

Geschichte der Burgergemeinde Langenthal – Kapitel 8

Wald

Die Durchsicht der Protokolle der Burgergemeinde der letzten 150 Jahre bringt ans Licht, dass 75% der behandelten Geschäfte den Wald und seine Bewirtschaftung betrafen. «Forstliches» – so bezeichnete der Burgerschreiber regelmässig das Haupttraktandum. «Fährech», «Hambuehl», «Längmoos», «Schwendihölzli», «Hardwald», «Rickenzopfen», «Burgdorfmösl», «Bohärkli», «Gänsfuss» oder «Aspiwald». Immer wieder tauchen diese Namen auf. Sie bezeichnen die Wälder, in denen die Langenthaler Förster den gemischten Weisstannenwald pflegten und nutzten. Als 1988 Förster Alfred Herzig in Pension ging, verabschiedete er sich von einem Leben in den Bürgerwäldern mit den dazugehörenden Quellen und Brunnen, die er liebevoll erforscht hatte.

129 Jahre war das Langenthaler Försteramt in den Händen der Familie Herzig. Roland Müller, der Alfred Herzig als Förster ablöste, beschrieb 1992 den Bürgerwald liebevoll und meinte: «Der Bürgerwald ist für alle da!» – Für Wanderer, für Biker, für OL-Läufer, für Familien, die am Feuer bräteln, für Vereine, die in einer der Waldhütten einen geselligen Abend verbringen, für Liebespaare, die sich auf einem der Bürgerbänkelein ganz verschenken. Als Ende des 19. Jahrhunderts der Gesetzgeber beschloss, die Burgergemeinden nicht aufzulösen, verband er damit die Pflicht, den Wald für alle Menschen, die ihn auf irgendeine Weise benützen, zu erhalten und zu pflegen. Mit der Erhaltungspflicht ging das Nutzungsrecht einher. Die Waldwirtschaft allerdings konnte im Laufe des Jahrhunderts den Aufwand für die Waldpflege kaum einmal decken. Der Holzertrag schwankte je nach Nachfrage, und grosse Unwetter, wie dasjenige vom 13. März 1967, verursachten gewaltige Schäden, die oft Jahre die Holzrechnung belasteten. Dank einer geschickten Landpolitik und Landwirtschaft konnte die Burgergemeinde die Verluste in der Holzwirtschaft kompensieren.